

Eine Weltreise machen: weit weg sein, in der Fremde, Verschiedenes sehen, und doch über Handy und Kreditkarte mit der Heimat verbunden bleiben: mit einem Freund nach Neuseeland für Working Holidays, mit der Freundin auf dem Motorrad von Kanada bis Argentinien, allein mit dem Fahrrad nach China. Die Daheimgebliebenen gestehen den Weltreisenden das zu: ja, nach bestandenerm Abitur hat er das verdient, zwei Frauen durch Südamerika: ist das nicht sehr riskant? Er weiß noch nicht, was er mit seinem Leben anfangen soll: er will erst einmal in Spanien die Sprache lernen und eine Lehre machen...

Die Reise als Initiationsschritt, als Loslösung vom Elternhaus, die Familie bleibt zurück, die Eltern, v.a. die Mütter, lokalisieren die weltreisenden Kinder auf der Weltkarte, aus der Karte aus Papier oder elektronisch oder nur vorgestellt.

Die äußere Reise ist auch eine innere: Abstand von den Eltern wird durch geografischen Abstand hergestellt. Manche Eltern besuchen ihre Kinder in der Fremde, andere warten mit gemischten Gefühlen ab, dass die Kinder, die schon erwachsen sind, wieder heimkehren. Äußerlich wird die Verbindung in die Länge gezogen wie ein Gummiband, das aber meist nicht reißt, sondern Eltern und Kinder zusammenhält.

Auch der verlorene Sohn macht eine äußere Reise, die zugleich eine innere ist. Im Französischen heißt er „fils prodigue“ – der verschwenderische Sohn. Er verschleudert das väterliche Vermögen, bis er sich sagen muss: ich komme hier vor Hunger um – wörtlich: ich gehe verloren. Verlust und Verschwendung sind die Themen des ganzen Kapitels Lk 15:

- Das verlorene 100. Schaf
- Die verlorene Drachme
- Der verlorene Sohn

Und verschwenderisch ist nicht nur der verlorene Sohn, der „heillos lebt“, wie Lk sagt, sondern auch der Vater in seiner überschwänglichen Freude: Er fühlt mit ihm; Lk verwendet das Verbum *σπλαγχνίζομαι* *splangchnizomai* von *σπλάγχνον* *splágchnon* Eingeweide: Herz, Darm. Es geht dem Vater „an die Nieren“, oder „es zerreißt ihm das Herz“, würden wir vielleicht im Deutschen sagen. Dasselbe Wort verwendet Lk auch im Gleichnis vom barmherzigen Samariter.

„Barmherzigkeit“ ist der emotionale Grund für sein verschwenderisches Entgegenkommen. Das Bekenntnis, das sich der verlorene Sohn zurechtgelegt hatte, auf dem Weg immer wieder vor sich hinsagte, kann er nicht zu Ende sagen: Der Satz „mach mich zu einem deiner Tagelöhner“ bleibt ungesagt. Der Vater unterbricht ihn, gibt Anweisungen, ihn mit Kleid, Ring, Schuhen auszustatten, ihn wieder in die Sohnesrechte einzusetzen, das Fest vorzubereiten.

Die herzerreißene Freude über den wiedergefundenen Sohn ist genauso groß, noch größer wie beim wiedergefundenen Schaf, wie bei der wiedergefundenen Drachme. Sie ist verschwenderisch.

All das ärgert den älteren Sohn schon von weitem, als er Musik und das rhythmische Stampfen der Reigentänzer hört. Er kommt emotional nicht mit, kann sich nicht freuen. Die Geschichte lässt offen, ob das gute Zureden des Vaters ihn vielleicht umstimmen kann. Er hat ja Recht! Seinen Leistungen, seiner Loyalität wird ja nicht widersprochen. Er ist nicht auf Weltreise gegangen, sondern hat treu seine Arbeit gemacht.

Gegenüber diesem verschwenderischen, aus dem Herzen heraus handelnden mothering father, mütterlich handelnden Vater, vertritt er gewissermaßen das väterliche, das rechtschaffene und rechtschaffende Prinzip.

Ja, es fällt auf, dass dieses Gleichnis nach der Frauengeschichte von der wiedergefundenen Drachme, eine reine Männergeschichte ist. Die Mystikerin Gertrud von Helfta hat das Gleichnis vom verlorenen Sohn umgedeutet, denn sie hat selbst erfahren, dass sie Gottes geliebte Tochter ist:

*„Siehe: ich, arm und elend in meines Herzens Schmerz
und Angst und Not, suche Zuflucht bei deinem treuen,
gütigen Rat. Du hast keinen, der zu dir geflüchtet, abgewiesen.
Du bist jedem, der es nötig hatte, stets so wie
eine Mutter zu Hilfe gekommen.
Du hast allen, die dich angerufen haben, in treuer Güte,
so wie dein Name es sagt, beigestanden.“
„Du, so wie eine Mutter wärmst du die Verlorene im
Schoß.“*

Ja, der Vater unseres Gleichnisses ist ein mütterlicher Vater, wenn wir denn mit den alten Geschlechts-Stereotypen Recht und Gesetz eher dem väterlichen, Herz und Mitgefühl eher dem mütterlichen Prinzip zuordnen wollen.

Wichtig ist, dass wir uns als Frauen und Männer in diesem Gleichnis wiederentdecken: im verlorenen Sohn oder im älteren Sohn der sich noch nicht freuen kann oder im verschwenderischen Vater.